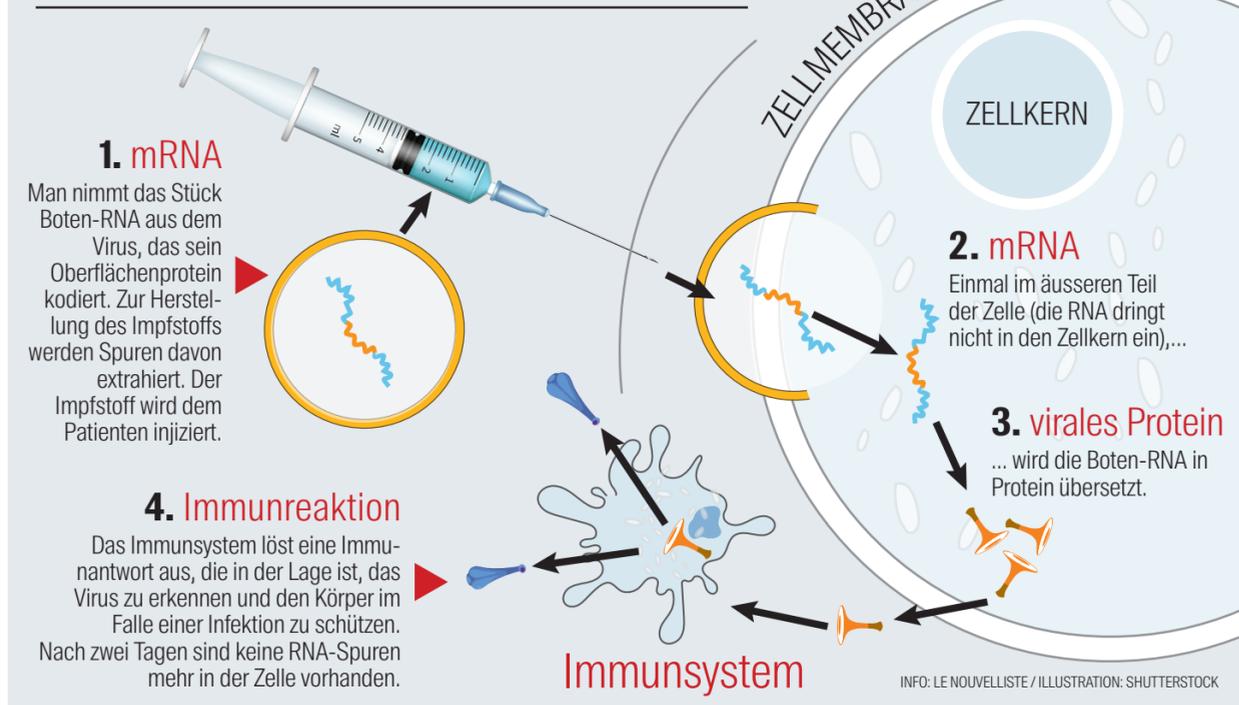


Die häufigsten Missverständnisse über Covid-Impfstoffe

SO FUNKTIONIERT DIE IMPFUNG



CORONAVIRUS Stehen Sie der Impfkampagne skeptisch gegenüber? Hier finden Sie einige zusätzliche Informationen zu den Impfstoffen, die in der Schweiz verabreicht werden.

Estelle Baur

Seit einigen Wochen haben die vier Walliser Impfzentren in Brig, Sitten, Martinach und Collombey-Muraz begonnen, Risikopersonen zu impfen. Dazu gehören Personen über 75 Jahre und Erwachsene, die an Bluthochdruck, Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Diabetes, chronischen Atemwegserkrankungen, Krebs, Immunschwäche oder Adipositas leiden. Obwohl die Impfkampagne also bereits umgesetzt wird, ist die Skepsis gegenüber den Covid-19-Impfstoffen nicht völlig verschwunden.

Schwächt der Impfstoff Risikopersonen?

Es ist die wiederkehrende Sorge: Die Vorstellung, dass die Impfung von Risikopersonen deren Gesundheit schwächen könnte – was ihre Anfälligkeit für Covid-19 und für die Komplikationen, die aus der Infektion resultieren können, erhöhen würde. «Die beiden heute verfügbaren Impfstoffe können von ihrem Mechanismus her keine Infektion bei der geimpften Person hervorrufen, da es sich beim Impfstoff nicht um ein ansteckendes Viruspartikel, sondern um einen Informationsstrang (RNA) handelt», sagt Frank Bally, Chefarzt der Abteilung für Infektionskrankheiten am Zentralinstitut der Spitäler in Sitten.

«Dieser RNA-Strang ermöglicht die vorübergehende Produktion eines viralen Proteins, gegen das das Immunsystem eine schützende Abwehr bildet. Er verbleibt nur zwei Tage im Körper. Im Vergleich dazu dauert die Bildung der «natürlichen Immunität», die entsteht, wenn man sich mit dem Virus infiziert hat, deutlich länger.»

Im Gegensatz zum Impfstoff gegen Grippe ist die Wirksamkeit von Boten-RNA-Impfstoffen ausserdem für eine breitere Bevölkerung relevant. «Studien haben sowohl bei gefährdeten – dazu gehören auch ältere Menschen – als auch bei nicht gefährdeten Menschen eine ähnliche Wirksamkeit gezeigt», sagt Bally.



«Bislang wissen wir, dass Antikörper, die durch die derzeit verfügbaren Impfstoffe induziert werden, auch die englische Variante neutralisieren.»

Claire-Anne Siegrist
Direktorin des Impfzentrums am Universitätsspital Genf

Wirken die verfügbaren Impfstoffe gegen mutierte Formen des Virus?

Es ist kein Geheimnis, dass die britische Variante des Virus im Kanton Wallis grassiert und dass sie ansteckender als das ursprüngliche Virus SARS-CoV-2 ist. Es ist also legitim zu fragen, ob die aktuelle Impfung gegen die verschiedenen Varianten des Coronavirus sinnvoll und wirksam ist. «Bislang wissen wir, dass die durch die derzeit verfügbaren Impfstoffe induzierten Antikörper den englischen Stamm genauso gut neutralisieren», sagt Claire-Anne Siegrist, Direktorin des Impfzentrums am Universitätsspital Genf. Es sei aber nicht auszuschliessen, dass andere Virusmutationen in Zukunft weniger gut von den Impfstoff-Antikörpern erkannt würden. «Es gibt zwei Möglichkeiten: Entweder bleibt die zelluläre Immunität ausreichend wirksam – oder die Codeschnipsel der Boten-RNA müssen angepasst werden.» Im letzteren Fall wäre eine Änderung des aktuellen Impfstoffs erforderlich. So wie das jedes Jahr bei der Impfung gegen das regelmässig mutierende Influenza-Virus geschieht.

Warum müssen die Gesundheitsmassnahmen auch nach einer Impfung befolgt werden?

Nach der ersten Injektion ist der Impfstoff 12 bis 14 Tage wirksam, die Wirksamkeit beträgt 50 Prozent. Nach der Auffrischungsdosis erhöht sich die Wirksamkeit auf 95 Prozent. Es ist also möglich, sich in dieser Zeit mit dem Virus anzustecken und es auf andere zu übertragen – egal ob Symptome auftreten oder nicht. «Impfstoffstudien haben gezeigt, dass fünf Prozent der Geimpften trotz des Impfstoffs eine Covid-19-Erkrankung entwickelt haben. Diese Menschen können

das Virus übertragen», sagt Bally. Social Distancing und das regelmässige und gründliche Waschen der Hände müssen also auch nach der Impfung umgesetzt werden.

Soll mittelfristig die gesamte Bevölkerung geimpft werden?

«Die erwachsene Bevölkerung, die nicht gefährdet ist, kann sich impfen lassen, wenn die vorrangigen Gruppen Zugang zum Impfstoff hatten und wenn genügend Dosen verfügbar sind, damit die zweite Dosis innerhalb des empfohlenen Zeitrahmens injiziert werden kann», sagt Christian Ambord, Kantonsarzt Wallis. Gemäss Ambord soll das während des Frühjahrs, «wahrscheinlich schon im April oder Mai», möglich sein. Dagegen ist nicht geplant, Kinder oder Jugendliche unter 16 Jahren, die nur selten ernsthaft erkranken, zu impfen. Dasselbe gilt für schwangere Frauen, die ausser der Schwangerschaft keine weiteren Risikofaktoren aufweisen. «Schwangere Frauen, die zusätzliche Risikofaktoren haben, sollten eine mögliche Impfung allerdings mit ihrem Arzt besprechen», sagt Claire-Anne Siegrist. In manchen Fällen sei die Impfung eindeutig die beste Wahl.

Mehr Informationen:

www.bag-coronavirus.ch und www.bag.admin.ch.
Die kantonale Hotline ist unter der Nummer +41 58 433 01 44 erreichbar.

RNA-IMPFSTOFF

Eine neue Technologie, die erst kürzlich erschienen ist?

«Die Verwendung von Boten-RNA geht bis in die 1990er-Jahre zurück», sagt Claire-Anne Siegrist. Diese Technologie sei damals wegen fehlender Ressourcen aber nicht entwickelt worden. Deshalb sei es nicht möglich gewesen, sie in Studien mit mehr als 40 000 Menschen zu beobachten – bis dann das Coronavirus den Planeten lahmlegt habe. «Kein pharmazeutisches Unternehmen wäre das Risiko eingegangen, die Milliarden zu investieren und einen Impfstoff zu entwickeln, von dem niemand wusste, ob er funktionieren würde.» Die Pandemie habe dann aber die Regierungen gezwungen, diese finanziellen Risiken einzugehen und hohe Investitionen zu tätigen. «Das hat zu diesen besonders wirksamen Impfstoffen geführt, die eine neue Ära in der Vakzinologie einleiten. Sie machen Hoffnung auf die Entwicklung neuer und wirksamerer Impfstoffe gegen andere Krankheiten, zum Beispiel gegen die Grippe», sagt Claire-Anne Siegrist.

Gesundheit: die Ombudsstelle informiert

SAGEN SIE MAL ...

LUDIVINE DÉTIENNE, LEITERIN DER OMBUDSSTELLE



Was ist Präimplantationsdiagnostik?

Unter Präimplantationsdiagnostik (PID) versteht man die Analyse des Erbguts eines durch In-vitro-Fertilisation (Befruchtung im Glas) gewonnenen Embryos. Die Methode ist seit dem 1. September 2017 in der Schweiz zugelassen. Bei diesem Verfahren werden die Embryonen vor der Einpflanzung in die Gebärmutter analysiert und anschliessend ausgewählt. Vor dem 1. September 2017 mussten Paare Kliniken im Ausland aufsuchen, um eine solche Diagnose zu erhalten. Sie ist in der Schweiz unter bestimmten Bedingungen erlaubt: Zum Ausschluss eines Übertragungsrisikos einer schweren Krankheit oder zum Nachweis von Chromosomenmerkmalen, die die Entwicklung des Embryos behindern. Insbesondere verbietet das Schweizer Gesetz die Auswahl allein aus Bequemlichkeit und nach nicht-medizinischen Kriterien (Wahl des Geschlechts des Kindes aus persönlichem Wunsch usw.). Das Gesetz setzt einen strengen Rahmen, um möglichen Missbrauch zu verhindern.

Ombudsmann für Gesundheits- und Sozialeinrichtungen:
info@ombudsman-vs.ch
oder 027 321 27 17

ombudsman

Partner

LIGUE PULMONAIRE VALAISANNE
LUNGENLIGA WALLIS

www.lungenliga-ws.ch

Gesundheitsförderung
Wallis

www.gesundheitsfoerderungwallis.ch

Departement für Gesundheit, Soziales und Kultur
Dienststelle für Gesundheitswesen
CANTON DU VALAIS
KANTON WALLIS

www.vs.ch/gesundheit

Coronavirus-Hotline Kanton Wallis
+41 58 433 0 144 (täglich von 08.00 bis 20.00 Uhr)
Hotline Bundesamt für Gesundheit
+41 58 463 00 00 (täglich 24 Stunden)